universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Hohenstaufen oder Ursprung und Geschichte der Schwäbischen Herzoge und Kaiser aus diesem Hause

Ammermüller, Johann Friedrich

Gmünd, 1815

Schlußbemerkung

urn:nbn:at:at-ubi:2-1537

Schlußbemerkung.

So unglücklich endete das hohe und berühmte Geschlecht der Hohenstaufen, das Schwaben einige vortreffliche Herzoge, und dem Kaiser fünf oder sechs Kaiser gegeben hatte. Vielleicht hätte es noch lange geblüht, wenn die meisten derselben nicht ihre besten Kräfte in Italien verschwendet hätten. Die Päbste wollten einmal die Teutschen nicht in der Nähe haben, und die Lombardische und andere Städte wollten sie nicht über sich herrschen lassen, und so war der Kampf unaufhörlich, besonders da noch Sicilien als ein Erbkönigreich zu diesem Hause kam. Es kann auch seyn, daß die Schwäbische Kaiser oft eine zu grosse Strenge bewiesen, und es selten oder nie versuchten, durch gelinde und gütige Wege ihre Oberherrschaft angenehm zu machen. Und doch lag ihnen alles daran, sie zu erhalten, weil diese Länder sehr einträglich waren, und sie bey ihren teutschen Einkünften, die immer geringer wurden, nicht wohl bestehen konnten. Ueberdas hätten sie sich bey mehrerer Nachsicht den Vorwurf machen lassen müssen, daß sie des Reichs Rechte in Italien vernachlässigen. Diese Umstände, die sich so durchkreuzten, brachten sie dahin, daß sie lange nicht genug Aufmerksamkeit auf Teutschland wenden konnten, wodurch der hohe und niedere Adel gereizt wurde, zuzugreifen, wo er konnte, und so giengen bey dem unaufhör-

lichen Kriegsaufwand ihre Besitzungen und Reichthümer nach und nach verloren.

Aber vornemlich, wie komten sie in einem so finstern und abergläubischen Jahrhundert den Verfolgungen der Päbste entgehen, denen es nicht viel mehr kostete, als einen Machtspruch zu thun, und ihre Blitze zu schleudern. Diese Erdengötter hätten sie nie anders besänftigen können, als wenn sie ihnen alles eingeräumt, und gegeben hätten, was sie wollten. Sie wollten aber viel. Die Beschuldigung, man vergreife sich an der Kirche, die Christus mit seinem Blute erlöst habe, und der die Päbste gern alles zugewandt hätten, und der darauf folgende Bann, gaben doch wenigstens den schicklichsten Vorwand, je nachdem es eines jeden Vortheil war, gegen die Kaiser treu oder untreu zu handeln. Auch die mächtigen Erz-Bischöfe, wenn gleich auch einige den Kaiser und seine Rechte vertheidigten, waren doch meist die ersten, die durch päbstliche Gunst oder Ungunst gereizt und geschreckt, von dem rechtmäßigen Kaiser abfielen, und einen andern, wie z. B. den sogenannten Pfaffenkönig wählten.

Da nun die Kaiser alle ihre Kräften daran wandten, ihre Rechte zu vertheidigen, und die Päbste durchaus den Plan verfolgten, ein ihnen so gehässiges Geschlecht auszurotten, so mußte zuletzt Kunrad IV. ganz unterliegen, und sein unglücklicher Sohn, Kunradin, auf dem Blutgerüste sein Leben enden. —

Indessen wird doch niemand die hohe Verdienste der Schwäbischen Herzoge und Kaiser, be-

sonders der Friedriche, um Teutschland — dessen Freyheit sie so mannhaft vertheidigten — mißkennen. Sie waren weit über die Vorurtheile und den Aberglauben ihres finstern Zeitalters erhaben, beförderten überhaupt, und besonders in Schwaben und Franken, Künste und Wissenschaften, Kultur der Ländereyen, eine solidere Baukunst, mehrere Handelsverhältnisse mit andern Staaten, besonders mit Italien, und selbst feinere — oder von der Rauhheit mehr abgeschliffene Sitten, die aber nach ihrem Abgang, bey der Verwirrung des Reichs, bald in Verwilderung übergiengen, und die Gerechtigkeitspflege ins Faustrecht verwandelten.

Die Herzogthümer Schwaben und Franken blieben unbesetzt. Man wußte nicht, wer Herr war. Die Städte setzten sich in Freyheit, der Adel nahm an Gütern zu, und machte Bündnisse. Die Fürsten befestigten sich in der Landeshoheit, und waren nach einem Kaiser nicht sehr begierig. — Die Grafen von Würtemberg und ihre erlauchten Nachfolger, die Herzoge, brachten es durch eine weise Regierung, durch Benutzung jedes schicklichen Zeitpunkts und durch haushälterische Anwendung ihrer Einkünfte immer weiter, und die göttliche Vorsehung erhob endlich Würtemberg zu der Grösse und dem Flor, in welchem wir es unter der weisen Regierung unseres theuersten Königs, Friedrich, bewundern.

Gott erhalte unsern besten Landesvater, unsern tapfern und allgemein verehrten Kronprinzen, und das uralte Fürstenhaus in blühender Wohlfahrt bis auf die späteste Zeiten!